

lange geheim. Auf dem Paiko war ein Ehepaar aus Saloniki, Fani und León, unter uns. Das stellte kein Problem dar. Und so entschloss sich Pavlos zu heiraten. Aber wie? Für eine gültige Eheschließung musste Luna getauft sein und einen christlichen Vornamen annehmen. Wie konnte das unter unseren Lebensbedingungen gelingen? *Wir finden einen Priester, der uns traut, ohne ihm Näheres über Luna zu sagen*, lautete Pavlos' Lösung. Und so geschah es auch. Von einem normalen Priester konnte keine Rede sein. Es fand sich ein stocktauber, alter Pope, den wir zu einer entlegenen Kapelle schleppten, die Braut bekam zusätzlich zu Luna noch einen zweiten Vornamen verpasst, Eleni, und die Sache war erledigt. Ich weiß noch, dass Luna ihr Haar mit einem weißen Musselinschleier bedeckt hatte, den sie beim Verlassen des Ghettos in einem kleinen Beutel mit Wechselwäsche dabei hatte. Dort bewahrte sie auch die Fotografie vom Aristoteles-Platz mit ihrem Vater und Rehina auf. Ich habe keine Ahnung mehr, wie wir an die zwei Ringe gekommen sind, die ich ihnen ansteckte, ich war ja Trauzeuge. Danach gingen wir zu unserem Lager zurück und feierten ausgelassen. Wir holten einen Fotografen, einen von uns, auf den Paiko, damit er Aufnahmen machte. Ja, auch das Foto in deinem Besitz. Ob Luna glücklich war? Sie war es. Das kann ich mit Sicherheit sagen. Aber wie lange dauerte dieses Glück? Zum Ende des Sommers 1944, als klar wurde, wohin sich die Waagschale des Krieges neigte, gingen die Deutschen und die Hundemeute ihrer Kollaborateure immer brutaler vor. Wir waren ständig auf Achse und wechselten andauernd unsere Schlupfwinkel. Die Zusammenstöße waren heftig und unsere Verluste hoch. Beim Aufbruch wussten wir nicht, wer und wie viele zurückkehren würden. Luna, Fani und Katina waren unsere Krankenschwestern. Und nicht nur das. Sie kümmerten sich um alles. In den ersten Oktobertagen spitzte sich kurz vor dem Abzug der Deutschen die Lage zu. Sie waren außer sich vor Wut und mehr noch ihre Handlanger,

die antikommunistischen Banden von Gitzak Isak und Anton Tsalous. An einem dieser Oktobertage sind wir noch vor Morgengrauen aufgebrochen. Wir hatten eine größere Truppe zusammengezogen und wollten sie bei Krya Vryssi in einen Hinterhalt locken.

Als eine ganze Schlachtreihe von Lastwagen und Panzerfahrzeugen auffährt, eröffnen wir das Feuer und halten die Stellung, bis uns Deutsche und Angehörige der griechischen Sicherheitsbataillone gemeinsam in den Rücken fallen und erbarmungslos beschießen – knatternde Maschinengewehre, hochgehende Handgranaten, eine Detonation nach der anderen. Es ist die Hölle. Sie nehmen uns in die Zange und spielen Katz und Maus mit uns. Unser Anführer ist Kapetan-Kitsos, der Kampfname von Yitzak Mosse aus Saloniki, und Kapetan-Nontas, das heißt Pavlos, ist seine rechte Hand. Von Kapetan-Kitsos erhalten wir den Befehl, einen Ausfall zu unternehmen und die Kampflinie in unserem Rücken mit einem Schlachtruf zu durchbrechen. Die ganze Gegend bebt unter Gewehrsalven und Detonationen. Irgendwann im Verlauf des Ausfalls geht ein Kugel- und zugleich Granatenhagel auf uns nieder. Wir waren nur eine kleine Gruppe, nicht mehr als fünf, darunter Pavlos, ich und Mois. Plötzlich eine ohrenbetäubende Detonation gleich neben uns. Ich weiß noch, wie ich rannte und den Hang mit in der Tat betäubten Ohren hinunterkollerte. Mein linker Arm blutete, Splitter eines Minenwerfers hatten mich erwischt. Doch ich war noch am Leben. Pavlos jedoch ... (lange Pause) ... war zurückgeblieben. War er tot? Davon mussten wir ausgehen. (Weitere Pause.) An dem Tag hatte Luna Pavlos bei seiner Rückkehr sagen wollen, dass sie schwanger war. Sie hatte es uns allen sagen wollen. Damit wir es zusammen feiern. Allein ich wusste jetzt davon. Da beschloss ich, von jetzt an für sie zu sorgen. Aber die Verantwortung war zu groß auf längere Sicht. Die Umstände waren zu widrig. Nur anfangs ging es gut.